Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941
1934

32 (12.8.1934) Rasse und Volk

Visual Library

ser Erzähler schreibt gerade so, wie die Bürger seiner Zeit gesprochen haben müssen. Noch heute entzückt uns die liebenswürdige Naivität dieses Mannes, der nicht nur über eine ungebrochene Urwüchsigkeit sondern auch (wie schon der „Goldfaden" zeigte) über ein starkes episches Talent und ein feines dichterisches Formgefühl verfügte. Die Sprache ist ein Hochdeutsch mit alemannischer Färbung, wobei es ergötzlich ist, zu sehen, wie Wickram vermeintliche Mundartwörter verhochdeutscht und statt hinauf, hinweg, lutherisch, Albrecht Dürer schreibt: heinauf, heinweg, lautherisch, Albrecht Teurer!

Es handelt sich im „Rollwagenbüchlein" fast durchweg um lustige Schwänke; nur drei von 101 Geschichten sind tragisch. Alle spielen im Lebenskreise des Bürgertums. Edelleute treten nur gelegentlich auf z. B. als Wirtshausgäste. Beliebte Stoffe sind der Streit zwischen Eheleuten, Eifersuchtsszenen, Ehebruch und schlechte Kinderzucht. Häufig spielen die Geschichten in Wirtshäusern oder Barbierstuben, und es treten da allerhand Gestalten auf, denen der Erzähler gern etwas anhängt, ohne damit immer den ganzen Stand treffen zu wollen: Kaufleute, Roßtäuscher, Fuhrleute, prahlende Landsknechte, Pfarrer, Bauern und Juden. Vor allem sind es die Bauern und Pfarrer, die der bürgerliche Dichter aufs Korn nahm, doch lag darin keine politische oder religiöse Tendenz. — Zeitlich spielten alle diese Geschichten in der damaligen „Gegenwart" oder in der jüngsten Vergangenheit. Ihr Schauplatz ist das Elsaß und die benachbarten Gegenden. Eine Geschichte, die von einem markgräflichen Bauern handelt, spielt in Baden, eine andere im Breisgau und eine höchst groteske und für die Zeitsitten sehr bezeichnende Erzählung „von einem Ratsherrn, der mit einem Kind schwanger ging", führt den Leser nach Freiburg. Die Geschichte von dem ins Paradies fahrenden Scholaren, die man bei Hans Sachs als Fastnachtsspiel findet, wird auch von Wickram erzählt und ist auch in dieser Form sehr ergötzlich zu lesen. Jeder Besitzer einer Ausgabe des „Wunderhorn" von Arnim und Brentano kann sich in diesem Buche an einer Geschichte aus dem Rollwagenbüchlein erfreuen. Der „gute Schwank von Grünenwald, dem Singer an des Herzogs Wilhelmen von München Hof" ist in Verbindung mit einer Widmung an Goethe der Liedersammlung vorangestellt. Auch hier wie im „Goldfaden" macht ein Singer durch sein selbstgedichtetes Lied sein Glück, eines der besten Stücke von Wickram. Zu solch dichterischer Höhe erheben sich freilich nicht alle Rollwagenschwänke. Oft werden nur Kuriositäten mitgeteilt, z. B. von einem Einsiedel, der seine eigene Schwester ermordet, von einem Stadtvogt, der Laugen trank für Branntwein, von einem Bauern, der wachend schlief, von einem Kind, das kindlicherweise ein anderes Kind umbringt. Solche Stücke, die dem Verlangen der Leser nach Absonderlichkeiten nachkamen, haben meist nur stofflichen Wert. Ihre Hauptwirkung beruht darauf, daß sie vom Leser als wirkliche Begebenheiten hingenommen wurden. Solche Merkwürdigkeiten finden sich auch in den Kalendergeschichten Hebels, wie überhaupt das Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreunds mit seinen Schelmengeschichten und lehrreichen Erzählungen Züge von äußerer und innerer Verwandtschaft mit dem Rollwagenbüchlein aufweist. Die Kurzgeschichte nimmt im alemannischen Schrifttum eine bevorzugte Stelle ein, sie ist ein wesentlicher und starker Ausdruck der erzählerischen Begabung dieses deutschen Stammes. Jörg Wickram, der Burkheimer Stadtschreiber und Verfasser des Rollwagenbüchleins steht am Anfang einer Reihe von alemannischen Erzählern, die es verstanden, in heiteren oder lehrreichen Kurzgeschichten zum Volk zu sprechen: Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Alfred Bürklin, Emil Gött und Hermine Villinger sind außer dem einzigartigen und heute noch vorbildlichen J. P. Hebel Meister in der volkstümlichen, anekdotischen oder novellistischen Kurzgeschichte.

Daß der Volksmann, Meister Jörg, überdies noch mit Recht den Titel des Begründers des deutschen Romans führt, sollte man nie vergessen, wenn auch schon der Staub von vier Jahrhunderten auf seinem Gabirotto und dem Goldfaden liegt, und wenn auch diese Werke im Schatten des großen Erzählers stehen, der hundert Jahre später dem deutschen Volke den „Simplizissimus" schenkte: Grimmelshausen. Als Schultheiß von Renchen war dieser übrigens auch in seinem Brotberuf der gleichen Zunft von Rathausbeamten zugehörig wie der Burkheimer Stadtschreiber.

G. A. Schott:

Ein badisches Bücherschicksal

„Reise um die Welt mit Capitain Cook" von Heinrich Zimmermann, Wiesloch.

Im selben Jahr, als Friedrich von Schiller die Theaterausgabe seines „Fiesko" bei dem damals bekanntesten und hochangesehenen Verlag der Kurpfalz, C. F. Schwan in Mannheim in Druck gab, brachte dieser „Kurfürstliche Hofbuchhändler" das interessante Reisebuch „Reise um die Welt mit Capitain Cook" von Heinrich Zimmermann aus Wiesloch heraus, das damals in der ganzen europäischen Welt größtes Aufsehen erregte. In diesem fesselnden, herzfrisch pfälzisch geschriebenen Büchlein ist die vierte und letzte Seereise des berühmten englischen Seefahrers und Entdeckers Cook und dessen Ermordung durch Kannibalen eingehend geschildert.

Wer war der abenteuerlustige Verfasser des heute noch lesenswerten, überaus spannenden Büchleins? Im Geburtsregister der reformierten Gemeinde in Wiesloch ist unterm 25. Oktober 1741 sein Geburtstag eingetragen. Der Vater hieß Johann Heinrich Zimmermann. Nachdem der junge Heinrich Zimmermann in den damals gerade aufblühenden Handwerksstädtchen das Sattlerhandwerk erlernt hatte, zieht er 1770 auf Wanderschaft aus. „Allerlei Wege zur Gewinnung seines Brods" muß er einschlagen, wie er am Eingang seines Büchleins von sich bekennt. In Genf war er Rotgießer und Vergulder, in Lyon Glockengießer, in Paris Schwertfeger und schließlich wird er als Zuckersieder nach London verschlagen. Im Jahr 1776 kommt ihm in dieser Handelszentrale der Welt zu Ohren, daß der populäre englische Weltumsegler James Cook mit zwei Schaluppen „Resolution" und „Discovery" sich zu seiner vierten Weltreise zwecks Erforschung einer Durchfahrt am nordöstlichen Berührungspunkt zwischen Asien und Nordamerika anschickte und hierzu wagemutige, handfeste Matrosen suchte. Ausgerechnet die pfälzische Landratte hat nach genauer Musterung das Glück, angeheuert zu werden. Nach kurzer Matrosenlehrzeit wird ihm die Schiffskochstelle übertragen und er der Discovery zugeteilt, wie man dies heute noch aus der überlieferten Schiffsliste feststellen kann. Am 12. Mai 1776 ging das Schiff auf große Fahrt und stößt zunächst nach den zum großen Teil von Europäern noch nicht betretenen Küsten der wildromantischen Südseeinseln vor. Auf einem kleinen Schreibtäfelchen macht er sich unterwegs heimlich Notizen in Stichworten. Die die Matrosen mißtrauisch überwachenden Engländer duldeten derlei Aufzeichnungen nicht und würden sie vernichtet haben, wenn sie Zimmermann dabei erwischt hätten. Unser Wieslocher Matrose konnte jedoch sein privates Tagebuch über die vierjährige Reise hinwegschmuggeln. Dem aufgeweckten Pfälzer Landsmann, der sich seither schon geschickt durchs Leben durchzuschlagen verstanden hatte, wußte nach seiner Rückkehr von der überaus abenteuerlichen Fahrt nichts eiligeres zu tun, als seine Erlebnisse frisch zu Papier zu bringen, um sie der Oeffentlichkeit seines Landes zur Kenntnis zu geben. Es gelang ihm sogar, mit seinem Bericht dem offiziellen Bericht der englischen Admiralität den Rang um ein Jahr abzulaufen, letzterer wurde erst 1784 veröffentlicht. Allerdings hatte diese journalistische Findigkeit Zimmermanns zur Folge, daß sich die britischen Behörden hierüber beim Kurfürsten beklagten. (Fortsetzung folgt.)

Rasse und Volk

Folge 32 — Sonntagsbeilage des „Führer" — Sonntag, 12. August 1934

Wilhelm Bauer:

Kreuzsteine in Baden

Die Stimme des Blutes erzählt den Enkeln von ihren Ahnen.

Hermann Löns, der Dichter der Heide, hat uns in seinem Gedicht „Der Kreuzstein" eine poetische Deutung eines solchen Steindenkmals gegeben, das wir als Einführung an den Anfang unserer Wanderung stellen wollen:

„Es steht ein Stein am Wege,
ein alter grauer, Stein;
es grub in ihn der Steinmetz
Kreuz und Beil hinein.

Als Untatsangedenken
er dort am Wege steht;
so meldet die Bauernkunde,
die von dem Steine geht.

Keiner wurde vergessen,
jedem ward sein Teil;
ein Kreuz bekam der eine
der andere das Beil."

Schon oft sind wir wohl bei mancherlei Gelegenheit so einem unscheinbaren Stein in Kreuzesform begegnet, ohne uns weiter über dessen Schicksal und Bedeutung Gedanken gemacht zu haben. Es schien uns fast selbstverständlich, daß er hier steht, so sehr war das schlichte Denkmal schon mit dem Charakter der Landschaft verwachsen. Die Witterung, Moose und Flechten haben ihnen schon arg mitgespielt. Manchem wurde durch Bosheit oder Mißgeschick schwerer Schaden zugefügt, und aus grausamer Verstümmelung können wir sein Schicksal erkennen. Viele aber sind überhaupt nicht mehr vorhanden. Die folgenden Zeilen sollen der Bedeutung dieser schlichten Kunstdenkmäler gewidmet sein, sowie deren Kenntnis und Pflege fördern helfen.

Zumeist an alten Straßen, oft auch mitten im Ackerfeld, in blumengeschmückten Wiesen, mitunter im schattigen Dunkel des Waldes oder unheimlich gar in der Tiefe eines Wasserlaufs, sprechen die Steine zu uns aus der Stimmung ihres Standortes, und hier ist auch der Platz, wo wir etwas Einsicht in das rätselvolle Schicksal der Kreuzsteine erwarten dürfen. Schon seit einer Reihe von Jahren haben sich Freunde unseres Volkstums als Forscher in der Kreuzsteinfrage erfolgreich betätigt. Unter ihnen ist besonders Dr. August Müller, Bühl, zu nennen, der schon eine große Anzahl mittelbadischer Kreuze gesammelt und bearbeitet hat. Auch in den Reihen der badischen Volksschullehrerschaft, die ja bekanntlich in hervorragender Weise an der Erforschung unseres Volkstums beteiligt ist, hat die Kreuzsteinforschung viel tatkräftige Helfer gefunden, wobei nicht vergessen sein soll, daß auch Vertreter anderer Berufsstände, vor allem Pfarrer und Aerzte der Forschung wertvolle Dienste geleistet haben. Die nachfolgende Schilderung soll sich im wesentlichen auf solche Denkmäler beziehen, die bisher von der Erforschung noch nicht erfaßt werden konnten.

Aus Oberbaden sind besonders die Kreuze von Bühl, Achern und Umgebung gesammelt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Volk bei vielen Kreuzen, zum Beispiel in Bimbuch, Oberwasser und Oberbruch die Entstehungszeit in den 30jährigen Krieg verlegt und sie deshalb Schwedenkreuze nennt. Offensichtlich weist auch die Architektur dieser Steine auf ein hohes Alter hin, so daß man in der Angabe einen Anhaltspunkt für die Forschung erblicken kann. Andererseits spricht die Form sehr oft auch gegen das hohe Alter, das die Sage ihm beigelegt hat. Um die Alexiuskapelle bei Ettlingen, an der Straße nach Wolfartsweier, stehen 12 Kreuze, die unmöglich an diesem Orte ihre erste Aufstellung bekommen haben können. Sie sind zusammengetragen und stammen offensichtlich aus verschiedenen Jahrhunderten. Nachträglich erst hat sie die Sage miteinander in Verbindung gebracht. Nach Badens Volkssagen aus dem Lande Baden sollen die Ettlinger wegen einer aus Rache verübten Brandstiftung im Kloster Frauenalb von dessen Aebtissin beim Kaiser verklagt worden sein, der für diese Untat sämtliche Ratsherren enthaupten ließ und den ganzen Ettlinger Wald bis Bernbach dem Kloster Frauenalb zuteilte. Die Kreuze sind zum Andenken an ihren so schaurigen Tod hier errichtet worden. Die Ansammlung solcher Steine wie z. B. hier an der Alexiuskapelle hat auch an anderen Orten durch ihre sagenbildende Kraft, Erzählungen hervorgebracht, die die ursprüngliche Fassung wohl verdrängt haben mögen. Nach der Deutung von Dr. Müller sind in den Steinkreuzen Beil und Schubleist, Rütteistecken und Winzermesser, Schwert und Rad, endlich Pflugschar und Karst zu erkennen. Hinter diesen Zeichen steckt das Geheimnis, das die Steine in sich bergen. Einige sind auch ohne jedes Symbol; sie erwecken lediglich durch ihr Vorhandensein unsere Anteilnahme. Ueber Scheibenhardt und Wolfartsweier, wo wir ebenfalls sagenumwobene Steine an den Ortsausgängen finden, treten wir in das

Kreuzsteine im Kreuzsteiner Wald bei Oestringen

Gebiet des Pfinztals ein, in dem von Hauptlehrer Hupp schon eifrig über die dort vorhandenen Kreuzsteine, sowie deren Schicksal und Sagen nachgeforscht und teilweise auch schon veröffentlicht worden ist. Wöffingen, Stein, Jöhlingen und die sonstigen uralten Bauernsiedlungen sind reichlich durch Kreuzsteine in Sage und Geschichte des Volkes verankert. Mit einem alten roten Sandsteinkreuz, das in einer Rauhwerkmauer zu Weingarten eingelassen ist, betreten wir das Gebiet des Bruhrains und Kraichgaues, der infolge seiner durchaus bäuerlichen Kultur das Glück hat, in seinem Bereich eine große Anzahl der Steindenkmäler bis heute erhalten zu haben. Die Ecken des roten Sandsteins sind ganz abgerundet, woraus man schließen darf, daß er früher im Freien stand, bevor er von dem nicht mehr mit den Ahnen verbundenen Eigentümer an diesem tristen Platz versetzt worden war. Das eingehauene Rebmesser läßt erkennen, daß er wohl einem Winzer gesetzt worden ist. Nach einem zünftigen Marsch, auf der schon zu frühgeschichtlichen Zeiten begangenen Bergstraße halten wir Rast im ehemaligen römischen Straßenknotenpunkt Stettfeld. Drei Kreuzsteine ohne jegliche Zeichen sind in eine Gartenmauer der Hauptstraße gegenüber dem Gasthaus zum Löwen, eingemauert. Sie sind auch irgendwo von draußen weggeholt worden; wahrscheinlich standen sie irgend einem neunmal Klugen bei seiner Feldarbeit im Wege und so stehen sie heute beisammen, die vordem in einem lauschigen Winkel der Gemarkung Hüter einer alten Tradition oder eines Geheimnisses gewesen sind. Der jetzige Besitzer des Gartens, Landwirt und Meßner Michael Schmidt, hat sowohl im Garten, als auch beim Tieferlegen des Kellerbodens je ein Skelett freigelegt, die aber leider keiner sachkundigen Pflege zugeführt wurden. Die Sage läßt die Kreuze nach der ältesten Vergangenheit des Dorfes von römischen Soldaten herrühren. Nach anderer Deutung sind es Pestkreuze, die an das schauerdolle Sterben im 30jährigen Krieg erinnern. Die Erinnerung an jene Zeiten hat den Steinen auch die Bezeichnung Schwedenkreuze eingetragen. Nach dritter Lesart sollen sie Begräbnisstätten zweier Soldaten und eines Offiziers aus den Franzosenkriegen bezeichnen. Schließlich soll ein ermordeter Leutnant in den Revolutionsjahren hier verscharrt worden sein. Man sieht, wie sich Ereignisse aus fernsten Tagen an diese Stätten heften, um aber immer mehr von solchen der jüngeren und jüngsten Vergangenheit verdrängt zu werden. In Kronau, unweit der Feste Kißlau stehen neben der St. Leonhardskapelle 3 Steinkreuze, in der mittäglichen Schwüle. Auf dem linken sind deutlich 4 Räder, ein mit und 3 ohne Speichen zu erkennen. Auf den beiden anderen ist die Spur der Symbole verwischt. Die Sage berichtet, daß an einem Sonntagmorgen, während alles im Gottesdienst war und die Glokken Wandlung läuteten, eine Droschke auf der St. Leonnerstraße zum Dorf hinausfuhr. Der Mann hielt nicht an, betete auch nicht, ja er fluchte sogar. Der Wagen mit den Pferden kam nicht zum Dorf hinaus. Bei der Leonhardskapelle sind Herr, Lenker und Wagen untergegangen. So traf sie Gottes Strafe. Nach anderer Ueberlieferung soll an der Stelle der Kreuze ein gräßlicher Mord verübt worden sein. Im westlichen Nachbarort Wiesental bei der Station Waghäusel steht in einem Acker des Gewanns „Neubruchäcker" — die Leute sagen auch kurz „am schwarzen Weg" — ein wuchtiger Kreuzstein, der 1,40 Meter über den Boden herausragt. Er ist schon ziemlich zerschunden und besonders die Inschrift, die wenig über dem Querbalken um den ganzen Stein herum zu laufen schien, ist kaum mehr zu entziffern. Nach Aussage eines Bauern standen hier 3 Kreuzsteine; die 2 kleineren seien beim Bau des Transformatorenhauses verschwunden. Früher war es üblich, das Gewann, auf dem die Steine standen, nach ihnen „bei den Kreuzen" zu nennen. Es war lauter Wald. Von der erwähnten Inschrift sind die Buchstaben CDHVSE? in natürlicher Reihenfolge zu erkennen. Die übrigen sind unlesbar. Darunter befindet sich sowohl auf der Vorder-, wie auf der Rückseite ein diagonal angebrachtes Wappen, auf dem ein Kreuz mit Spruchband zu sehen ist. Außerdem trägt der rechte Kreuzbalken auf der Rückseite ein großes deutsches H —. Vor drei bis vierhundert Jahren soll da unten, wo heute der Kreuzstein frei im Felde steht, noch alles Wald gewesen sein. Ein junges Ehepaar wurde hier am Abend ihres Hochzeitstages von Mördern überfallen und umgebracht. Nach anderer Aussage soll hier ein Massengrab aus dem Freischarenkrieg (1813) sein. Wir wenden uns ostwärts in die große und sehr alte Gemarkung Oestringen. Im Gewann Hofacker, in der Nähe der

Kreuzsteine bei Eppingen

1749 erbauten Zopfkapelle. Beim südwestlichen Ortsausgang steht ein schmuckloses Steinkreuz am staubigen Rain. Im 30jährigen Krieg verschleppten die Schweden die Pest nach Oestringen. Als der würgende Tod immer mehr Opfer forderte, mußten die Kranken aus dem Dorf hinausgeschafft werden. Sie wohnten draußen im Wald, in Löchern und Hütten und bekamen aus dem Dorf täglich das Essen gebracht. Die Leute trugen es aber nur bis zu dem Platze, wo das Kreuz steht. Hier mußten es die dem Tod Geweihten abholen. Bis auf den heutigen Tag heißt der Kreuzstein „Pestkreuz". Die Gemarkung birgt im Kreuzsteinerwald, in der Nähe vom Kurhaus Schindelberg 3 weitere Steinkreuze, die friedlich beieinander am Ausgang des Kreuzsteinerwaldes träumen. Schere, Schwert und Schuhleist sind die einzigen Inschriften auf den massiven Sandsteinmalen. 3 Handwerksburschen, so erzählt der Volksmund, ein Soldat, ein Schuster und ein Schneider gerieten hier in blutigen Streit, der erst mit ihrem Tod ein Ende fand.

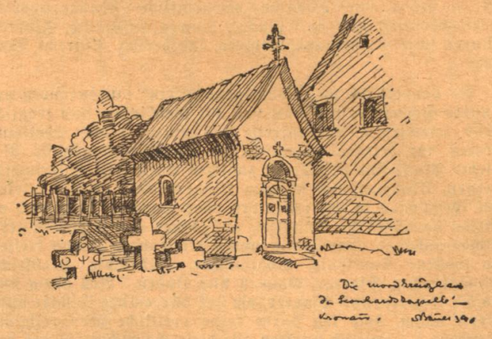
Zu ihrem Gedenken wurde über jedem Grab ein Kreuzstein mit dem jeweiligen Handwerkszeichen errichtet. So sind sie im Tode vereint, die sich im Leben nicht dulden wollten. Die Steine des Schneiders und Schusters wurden erst in jüngster Zeit, weil sie sehr Not gelitten hatten, durch neue ersetzt.

In der südlichen Angrenzergemarkung Zeutern finden wir in der Nähe der alten Mühle einen schönen Kreuzstein, der 3 Räder, sowie ein Beil als Zeichen trägt. Die Dorfbewohner nennen es das „Viteleskreuz" (St. Vitus). Diese Benennung scheint aber viel späteren Ursprungs zu sein als die Entstehungszeit dieses wuchtigen Steines. Man wird nicht fehl gehen, wenn man ihn als Todeszeichen eines Wagners oder Holzknechts auffaßt. Ursprünglich stand er inmitten des Ackers, bis ihn der Bauer aus Wirtschaftlichkeitsgründen auf den Hochrain versetzte. Durch eifrige Nachforschungen in der Schule konnte in Münzesheim ein altes Steinkreuz der Vergessenheit entrissen werden. „Am Leipfert" wurde der Stein, der nur noch mit dem Kopf, wie ein anderer Ackerstein aus dem Boden schaute, durch Beseitigung des Erdreichs der Besichtigung zugänglich gemacht. Eine Sichel ist in ihn eingegraben. Es wird erzählt, daß zwei Knaben mit Sicheln ins Geißenfutter gingen, unterwegs bekamen sie Streit und verletzten sich so schwer, daß sie verbluteten. Nach anderer Wendung schlugen sie sich die Köpfe ab. Nach dritter Lesart sollen ein Jude und ein Christ an dieser Stelle in Streit geraten sein, weil der Christ dem Juden Geld schuldig gewesen war. Da beide bewaffnet waren, der Jude ging ins Geißenfutter, der Christ ins Holz — hieben sie sich im Streit die Köpfe ab.

Am alten Weg zwischen Gochsheim und Menzingen steht am Pauluskreuz ebenfalls ein Kreuzstein, der das Zeichen eines Karstes trägt. Frei steht er auf sonniger Halde, umrauscht von goldenen Aehren, aber schon ziemlich mitgenommen in seinem Aeußeren. Seine ehemals kraftvollen Arme sind zu kläglichen Stumpfen geworden, die er anklagend zum Himmel erhebt. Die Kunde berichtet von ihm, daß sich 2 Nachbarsbauern im Streit hier totgeschlagen haben. Sein Gemarkungsgefährte sitzt am „Steinbrunnen" bei den Krautgärten auf Gochsheimer Mark, etwa 25 Meter links vor dem Bahnübergang. Erst in den letzten Tagen konnte er von dem ihm bedeckenden Erdreich befreit werden, so daß seine Kreuzsteinform ohne Zweifel festgestellt ist. Von ihm geht die Kunde, daß 2 Gochsheimer Frauen sich bei den Krautgärten im Streit mit den Kuchenschießern erschlagen hätten, weshalb das Zeichen auf dem Stein gern als Kuchenschießer angesehen wird.

Das in der Nachbarschaft liegende Dorf Landshausen beheimatet in seinem Ortsetter auch 2 Kreuzsteine, wovon der eine am Ortsausgang nach Rohrbach an einer Weggabelung, der andere mitten im Dorf neben einem Kruzifix stehen. Dem ersten fehlt der rechte Kreuzbalken. Beide Steine sind ohne Zeichensetzung und haben die übliche lateinische Kreuzform. Das im Schutz des Kruzifixes stehende schlichte Steinkreuzlein blieb bei dem großen Brand am 14. August 1926 mitsamt seinem großen Beschützer unversehrt, obwohl die Mauern der brennenden Häuser über ihnen zusammenstürzten. Im 30jährigen Krieg fielen die Schweden auch in Landshausen ein und die meisten Leute mußten flüchten. In Kellern, unterirdischen Gängen, in den sogenannten „Lärmkästern" hielten sich viele versteckt; wer nicht fliehen konnte, soll von den Schweden umgebracht worden sein. Zum Gedenken an die Toten wurden von den Zurückgebliebenen die beiden Kreuze errichtet, die daher als Schwedenkreuze bezeichnet werden.

Zum Schluß lenken wir unsern Blick noch nach Eppingen, wo sich inmitten der von leuchtendem Klatschmohn und Kornraden durchsetzten Getreideäckern ein stattlicher Kreuzstein von Moos und Flechten bewachsen, erhebt. Auf der Vorderseite ist ein starkes Pflugeisen eingehauen, das wohl als Zeichen eines hier umgekommenen Pflügers betrachtet werden



darf. Die Volkssage allerdings will wissen, daß dieses Zeichen ein Messer sein soll — nach anderer Deutung ein Beil — mit dem sich hier 2 Männer erstochen bezw. erschlagen haben. So verschieden die an die Oertlichkeiten sich knüpfenden Sagen auch sind, so geht doch wie ein verbindender Gedanke, das Gedenken an einen vom Tode betroffenen Menschen, durch sie hindurch. Somit kann man für den größten Teil der Kreuzsteine die Annahme, daß es sich um Sühnekreuze handelt, befürworten. Die Deutung als Gerichts-, Grenz-, oder Marksteine ist besonders im Licht der sich daran knüpfenden Sagen weniger stichhaltig. Wie wir im Verlauf unserer Betrachtung gesehen haben, entstammen sie auch verschiedenen Jahrhunderten, doch haben wir in allen wohl christliche Zeichen zu erblicken. Die ältesten dürften dem frühesten Mittelalter entstammen und somit ein Jahrtausend deutscher Geschichte mitangesehen haben. In ihrer Einfachheit wollen sie den Beschauer die ganze Wucht des Geschehens näherbringen. Die Sprache des Blutes verbindet sich mit den heimatlichen Fluren zu einer unlösbaren Einheit, die sich dem toten Stein, durch das sich immer wieder verjüngende Volksempfinden bis auf den heutigen Tag mitgeteilt wird. Diese Denkmäler unserer Ahnen sprechen zu uns, obgleich kein Buchstabe auf ihnen zu stehen braucht; diese einfachen Steine nehmen unseren Sinn gefangen, obwohl es sich nicht um Kunstwerke handelt. So eindringlich vermag sich das Blut durch Jahrhunderte hindurch zu erkennen zu geben und jeder, der das Glück hat, an seiner Erhaltung mithelfen zu dürfen, soll aus diesen Zeilen freudig Anlaß dazu nehmen.

Franz Hirtler:

Jörg Wickram

der Vater des deutschen Romans und Urahn alemannischer Kurzgeschichtenerzähler.

(Schluß.)

Das „Rollwagenbüchlein" Jörg Wickrams ist heute noch lebendig für jeden Leser, dem das Volk in seinem Gestaltenreichtum, mit seinem heiteren Lebensgenuß und durch seinen Biedersinn als köstlichster Gegenstand eines kraftvollen Erzählers erscheint. Dieses Buch nun mit dem merkwürdigen Titel verspricht uns „Schwenck und Historien, so man in Schiffen und auf den Rollwagen desgleichen in Scherbenfern und Badstuben zu langweiligen Zeiten erzellen mag . . ." Als eine Art von Reiselektüre hat man diese für unseren Geschmack oft sehr derben Geschichten später betrachtet, aber eigentlich hat der wackere Stadtschreiber mit diesem Titel dem Buch wohl nur eine Art Rahmen geben wollen, wie ihn dergleichen Sammlungen (Chaucers Canterbury = Erzählungen oder Boccaccios Decameronce z. B.) oft haben. Man sieht den ebenso lebenskundigen wie schelmischen Stadtschreiber behäbig in der Runde seiner aufmerksamen Hörer sitzen und hört ihn in lebendigster Sprache sein Garn spinnen. In jungen Jahren war er einige Male auf Reisen gewesen, nicht gerade sehr in die Weite, aber für die damalige Zeit war es schon etwas, wenn man von Colmar aus nach Speier und Frankfurt und (1551) seine weiteste Reise nach Horb in Württemberg unternommen hatte. Einem Volksmann wie Jörg Wickram konnte dabei manches begegnen, und der schwankfrohe Mann nahm seine Stoffe wo er sie fand. Oft bemerkt er ausdrücklich, daß er die Personen seiner Geschichten selbst gekannt habe. Der Stil Jörg Wickrams ist wahrhaft volksmäßig in Ausdruck und Satzbau, die-